

Erschienen in der „*la Repubblica*“ vom 22. September, Auszüge aus dem Vorwort „Die einzige Möglichkeit: der christliche Sinn des Ichs“ von Don Julián Carrón, zum Buch von Luigi Giussani, *In cammino* [Unterwegs] (1992-1998) Bur, Mailand 2014, 296 S., 12 Euro.

Der Kampf zwischen dem Ich und der Macht nach Don Giussani

Das größte Hindernis für die Erlösung ist es, die menschliche Person zu vernachlässigen. Eine Lektion des Gründers von CL.

Julián Carrón

„Das größte Hindernis auf unserem Weg als Menschen ist die ‚Vernachlässigung‘ des Ichs. Deshalb besteht der erste Punkt auf einem menschlichen Weg genau im Gegenteil dieser Vernachlässigung, nämlich im Interesse für das eigene Ich, für die eigene Person. Man könnte dieses Interesse für selbstverständlich halten, was es aber keineswegs ist. Wir brauchen nur auf unser tägliches Verhalten zu schauen, um zu erkennen, durch welche tiefe Abgründe der Leere im Bewußtsein und durch welche Verlorenheit des Gedächtnisses es gekennzeichnet wird.“

Don Giussani ist unberechenbar. Wer von uns hätte jemals gesagt, dass das größte Hindernis auf unserem Weg als Menschen die Vernachlässigung des Ichs sei? Uns hingegen scheint der ganze Rest das wichtigste davon. Und gerade diese Feststellung zeigt, wie sehr sich in uns das Wahrnehmungsvermögen des Ichs getrübt ist. Das behauptete Don Giussani 1992, als er diese Trübung als Zeichen einer „barbarischen Zeit“ deutete, die voranschritt (heute können wir mit mehr Deutlichkeit sehen, wie sehr er das richtig gesehen hatte): „Hinter der immer zerbrechlicheren Maske des Wortes ‚Ich‘ verbirgt sich heute *eine große Verwirrung*.“ Die Folge zeigt sich vor unser aller Augen: „Keine Unmenschlichkeit ist größer als die, das Ich zu beseitigen. Und genau darin besteht die Unmenschlichkeit unserer Zeit.“

In dieser Situation würde alles verloren scheinen. Aber der Blick Don Giussanis ist anders. Er vermag es, im „Ich“ einen Keim zu sehen, den die anderen nicht sehen. Tatsächlich hilft er uns, anzuerkennen, dass auch in diesem Kontext, sei er noch so konfus, die Erwartung der Erlösung aufrecht bleibt, „wie es Adorno sagt; der Mensch erwartete von der Wahrheit der Dinge, wie auch immer man sie versteht, dass das Bild der Erlösung sich, trotz allem, im Sichtbaren und darüber hinaus offenbart. Die Erwartung der Erlösung ist unvermeidlich.“

Aber von wo kann diese Erlösung kommen? Mit hohem Realismus über die unendliche Natur unseres Bedürfnisses, lädt Don Giussani ein, anzuerkennen, dass „diese Erlösung kann nicht von uns kommen, sie kann nicht von uns erfunden werden, weder von einzelnen“ noch von allen zusammen. Woher kann diese Erlösung dann aber kommen? „Nur *ein Ereignis* - dies sei zunächst ohne nähere Erläuterung gesagt - kann dem Ich in seinen Bestandteilen Klarheit und Festigkeit verleihen. Und das ist ein Paradox, das keine Philosophie und keine soziologische oder politische Theorie ertragen kann. Es besteht darin, dass der Katalysator, der die Elemente unseres Ichs ans Licht bringt und das Ich vor unseren Augen und vor unserem Bewusstsein deutlich und unmissverständlich Gestalt annehmen läßt, keine Analyse oder Ergründung von Gefühlen ist, sondern ein Ereignis.“

„Stellen wir uns Andreas und Johannes vor, zwei von der Mühe abgearbeitete Fischer, ohne übermäßige Fantasie, stellen wir sie uns vor, während sie zu Ihm gehen, zuerst als sie Ihm stillschweigend folgen und dann, als sie mit ihm in Sein Haus gehen: indem Sie ihn ansahen, spürten sie sich selbst, sie waren nicht mehr dieselben, sie waren nicht mehr das, was sie am Vorabend gewesen waren, sie waren nicht mehr das, was sie an dem Morgen gewesen waren, als sie von zu Hause weggingen. Wenn jemand ihnen zwei Tage vorher gesagt hätte: ‚Johannes und Andreas, denkt an euer Ich, denkt an eure Person‘, hätten sie gesagt: ‚Ach, wir hoffen, heute Nacht

viele Fische zu fangen, wir hoffen, dass meine Frau gesund wird, wir hoffen, dass unsere Kinder gut aufwachsen', aber sie hätten nie an das gedacht, was sie gehört hatten; als sie diesen Menschen sahen, haben sie sich selbst wahrgenommen.“

Wir sehen also, dass das Ereignis die Form einer menschlichen Begegnung hat, die für jeden erreichbar ist. Es ist eine Begegnung, die das Ich aus seiner Vernachlässigung heraus wieder aufrichtet. Deshalb sagt Don Giussani: „Die Begegnung lässt die Persönlichkeit wieder aufleben, durch nimmt man den Sinn der eigenen Würde (wieder) wahr, sie lässt ihn uns entdecken. Und weil die menschliche Persönlichkeit sich aus Verstand und Zuneigung oder Freiheit zusammensetzt, richtet sich in dieser Begegnung der Verstand in einer neuen Neugierde auf, in einem neuen Streben nach Wahrheit, in einer neuen Sehnsucht nach Ehrlichkeit, in einem Wunsch, zu erkennen, wie die Wirklichkeit wahrlich ist, und das Ich beginnt vor Zuneigung zur Wirklichkeit, zum Leben, zu sich selbst, zu den anderen zu beben, die es vorher nicht hatte.“ Aber es gibt eine Unannehmlichkeit, würde Don Giussani sagen: dieses Ereignis, das so folgenreich ist, muss anerkannt werden. „Es braucht ein Ich, das es aufnimmt“. Aber was drängt den Menschen dazu, es anzunehmen? Das Herz, die am meisten vernachlässigte und doch so entscheidende Sache, um einen menschlichen Weg zu gehen: «Ohne Herz, wenn du kein Herz hast, wenn du dir das Herz, das dir gegeben würde, nicht erhältst, ohne Herz kann Gott nichts machen“.

Warum dieses Insistieren auf dem Ich? Weil wir nur eine Möglichkeit haben, um die Aufdringlichkeit der Macht zu bremsen: wir selbst zu sein. Don Giussani korrigiert unseren Versuch, die Aufmerksamkeit auf das Handeln des Ichs in der Gesellschaft zu verlagern. „Die einzige Möglichkeit, der uns bleibt, ist die machtvolle Aufnahme des christlichen Sinns des Ich. Ich sage des ‚christlichen‘ Sinns nicht aufgrund eines Vorurteils, sondern weil tatsächlich nur das Verständnis, das Christi von der menschlichen Person, vom Ich hat, alle Faktoren erklärt, die wir heftig in uns aufkommen spüren, sodass keine Macht das Ich als solches zerschmettern kann, dem Ich verbieten kann, Ich zu sein.“ Aber wie kann man das Ich wieder aufnehmen, wenn es sich verliert? Hier die Antwort von Giussani: „Nur die Gemeinschaft unter uns kann die Mühe, das Wagnis, den Mut des einzelnen stützen. Aber eine Gemeinschaft, die sich mit Haut und Haaren in der Unterstützung des einzelnen Ichs erschöpft, kann es nicht geben, sie kann nicht unter den Menschen gefunden werden, nur unter den Menschen. Es braucht die Gegenwart eines Anderen, eines Menschen, der mehr als ein Mensch ist: Gott, der in diese Welt gekommen ist, um diese Solidarität gerinnen zu lassen, die Kraft gibt und fähig macht, immerfort den Weg zur Wahrheit und zum Guten durch die gemeinsame Mühe aufzunehmen“. Deshalb ist das, was die christliche Gemeinschaft ausmacht das „Gedächtnis“ dieses Faktums. Kein Netz, kein Blitzableiter oder Unterschlupf für die Stürme des Lebens. Im Gegenteil, „in Gemeinschaft zu sein, heißt, vor keiner Widrigkeit stehen zu bleiben, vor keiner Negation, aber auch vor keinem Opfer, vor keiner Mühe; und die Anlage, das Streben nach dem Größeren, dem Wahreren, wird wichtiger als alles andere“.

(Dieser Text ist ein Ausschnitt aus dem Vorwort zu In cammino von Luigi Giussani)